



© Ed Reeve

EIN UTOPISCHER BLICK AUF DESIGN

Im September war London für drei Wochen der Nabel der Designwelt. Neben dem alljährlichen Design Festival, das sich vornehmlich als Produkt- und Brand-Schau versteht, präsentierte sich mit der Design Biennale im Somerset House erstmals ein Format, das die Frage nach der Rolle des Designs bei der Lösung gesellschaftlicher Probleme stellt.

Text Susanna Koeberle



© Ed Reeve



© Ed Reeve

Linke Seite: Der österreichische Beitrag, die kinetische Beleuchtungsinstallation von mischer*traxler, wird durch kleinste Veränderungen des umgebenden Luftstroms in Bewegung gesetzt. Diese Seite: Der

libanesischer Beitrag wurde mit der London Design Biennale Medal 2016 ausgezeichnet. Die Jury bestand aus Richard Rogers, London-Design-Festival-Mitbegründer Ben Evans, Paola Antonelli und Martin Roth.

Biennale und Festival

Utopie ist ein großes Wort, vor allem in einer Zeit, die eher durch Dystopien geprägt ist. Diesem Umstand trotzend, lautete das Thema der ersten London Design Biennale, die im September für drei Wochen im Somerset House stattfand, „Utopia by Design“. Ausgangspunkt für das Motto dieses neuen Designevents bildete das 100-jährige Jubiläum jenes philosophischen Texts von Thomas More, auf den das ominöse Wort Utopie zurückgeht. Die Sonderausstellung, an der 37 Länder teilgenommen haben, ist Teil eines „Utopia“-Jahres im prestigeträchtigen Gebäudeensemble. Nicht zufälligerweise fiel die neu gegründete Biennale zeitlich mit dem seit 2003 jährlich stattfindenden London Design Festival zusammen. Auch nicht ganz zufällig ist die Tatsache, dass hinter beiden Veranstaltungen die gleichen Leute stehen. Der Direktor der

Design Biennale und ehemalige Journalist Dr. Christopher Turner ist seit 2014 auch stellvertretender Direktor des Design Festivals. Dessen zwei Gründer, Sir John Sorrell und Ben Evans (heutiger Direktor), stehen der Biennale als Präsident beziehungsweise „executive director“ vor. Turner betont dabei die Unabhängigkeit der beiden privat finanzierten Organisationen und stellt mehr die Synergien von Festival und Biennale in den Vordergrund. So ist die Biennale auch als Ergänzung zum eher kommerziell geprägten Festival zu verstehen. Letzteres ist in den vergangenen Jahren stetig gewachsen. Das Victoria & Albert Museum bildet seit 2009 einen wichtigen Hub des Design-Happenings und bietet verschiedene Ausstellungen und mit dem Programm „The Global Design Forum“ auch Talks und Vorträge zum Thema Design. Allerdings sind reine Produktschauen wie Design-

junction, 100% Design oder die London Design Fair ein zentraler Teil des Festivals. Eine stetige Zunahme verzeichnen auch beteiligte Designquartiere wie Brompton, Chelsea, Shoreditch oder Clerkenwell. Das Festival koordiniert diese schier unendliche Menge an Satellitenevents, was einem das Zurechtfinden in diesem Design-Dickicht um einiges erleichtert. Alles zu besuchen ist hingegen unmöglich.

Ausschließlich dem Design gewidmet

Während es beim Festival vornehmlich um die Inszenierung von Brands geht, möchte die neu kreierte Biennale andere Fragestellungen rund um die Disziplin Design in den Raum stellen. Etwa welche Rolle Design spielen kann oder soll, um aktuelle Probleme zu lösen. Die Latte ist diesbezüglich schon sehr hoch gelegt. Nicht nur was die Wahl des Themas betrifft – Vorbild der



Oben: Schweizer Kollektivbeitrag. Unter der Leitung von Giovanna Lisignoli haben sieben Schweizer Designer, darunter Kueng Caputo, Adrien Rovero und Jörg Boner, unter dem Titel: „The Utopia of the Neutral“ ein Konzept vorgestellt, das Neutralität als Katalysator für den Dialog und das Engagement im Design betrachtet. Unten: Das Somerset House beherbergte während des London Design Festivals die erste London Design Biennale.



Schau ist nämlich keine geringere als die Biennale von Venedig, denn es habe, so Turner, bis dahin keine ausschließlich dem Design gewidmete Länderausstellung gegeben. Festivals und Designwochen, die allerorten wie Pilze aus dem Boden schießen, zählt er offenbar nicht dazu, aber eben: Da sind ja auch nicht Nationen die Aussteller. Die 37 Länder, die Turners Einladung folgten, arbeiteten für ihre Präsentationen mit Designern (arrivierte Gestalter ebenso wie Newcomer), Kuratoren und teilweise Institutionen zusammen. Anlässlich der Eröffnung wurden drei von einer Jury erkorene Länderdarbietungen mit einer Medaille geehrt. So ging die „London Design Biennale Medal 2016“ an den Libanon für die Installation „Mezzing in Lebanon“ von Annabel Karim Kassar. Die in London ansässige Architektin brachte einen Beiruter Straßenmarkt an die Themse. Die „Utopia Medal“ gewann Russland,

das eine langjährige Recherchearbeit zum Thema vergessene Archive und Designprojekte vorlegte. Der Direktorin des Moskauer Design Museums Alexandra Sankova ist eine treffende und anregende Interpretation des Biennale-Mottos gelungen. Die „Jaguar Innovation Medal“, die vom Hauptpartner und Sponsor des Events vergeben wurde, ging an die Schweiz. Das ambitionierte Projekt, eine Kollaboration von sieben Designern mit sieben spezialisierten Nischen-Industrien, wurde von der in London lebenden Schweizerin Giovanna Lisignoli kuratiert.

Die Beiträge der Länder

Die drei prämierten Beiträge stehen für die enorme Bandbreite an Interpretationen des vorgegebenen Themas und führen auch den vielfältigen Charakter der jeweiligen Umsetzungen vor Augen, die qualitativ ganz unterschiedlich



Links: Der Beitrag von Adrien Rovero für die Schweiz, „Magnify the Origin“, entstand gemeinsam mit dem Glasspezialisten Schott. Mitte und unten: Den deutschen Beitrag entwarf Konstantin Grcic. Er kommentierte den

Blick ins Kaminfeuer wie folgt: „Es verbindet Kulturen und kann dich in eine Stimmung bringen, wo die Gedanken frei werden – es ist eine Traummaschine. Das Feuer ist natürlich, aber doch von Menschen gemacht.“



ausfielen. Eine installative Herangehensweise wie der Libanon wählte auch Österreich mit der suggestiven kinetischen Lichtskulptur „Level“ von mischer* traxler, kuratiert von Thomas Geisler. Die mit den Besuchern interagierende Installation zeigte auf anschauliche Weise die prekäre Balance utopischer Zustände. Auch das Zusammenwirken von Handwerk und Technologie wurde deutlich, das für die Entwicklung und Fertigung der Arbeit nötig war. Design als Katalysator von Kommunikation zwischen scheinbar fernliegenden Feldern stand auch beim Schweizer Beitrag im Mittelpunkt. Nicht das Vorführen von fertigen Produkten war das Ziel, sondern das Initiieren von Prozessen und das Fördern von Austausch. Die zentrale Rolle, die Forschung dabei einnehmen kann, wurde auch von anderen Ländern betont. Themen und Probleme wie die beschränkten Ressourcen

unseres Planeten oder damit verbunden auch die wachsenden urbanen Entwicklungsgebiete wurden mehrfach bearbeitet. Ob die vorgeschlagenen Designlösungen die Welt zu einem besseren Ort machen können, bleibt allerdings zweifelhaft. Dass Design aber auch im Kleinen wirken kann, zeigte die Sammlung spielerisch-dichterischer Objekte im japanischen „Pavillon“. Das Konzept des „mitate“, ein in der japanischen Kultur häufig verwendetes Stilmittel, ermöglicht durch subtile Andeutungen einen mehrschichtigen Blick auf die Dinge und erzeugt so etwas wie ein kindliches Staunen. Vielleicht könnte das eine – wenn auch bescheidene – Aufgabe von Design sein und demnach auch von Veranstaltungen wie der London Design Biennale: unsere Wahrnehmung zu schärfen und damit eine neue (möglicherweise utopische?) Sicht auf die Dinge der Welt zu liefern. ❶

